

DORA HELDT

Böse Leute

Kriminalroman



dtv
DIGITAL

*Etwas später,
zwei Orte weiter, bei lauer Luft*

Maren blinkte und zeigte auf die Auffahrt, damit der Fahrer des Möbelwagens wusste, wo er hinsollte. Kurz vor der Verladestation in Niebüll hatten sie die Jungs überholt, Maren hatte die gelbe Plane mit der Münsteraner Aufschrift schon von Weitem gesehen und sich, ohne genau zu wissen, warum, gefreut. Es hatte sie beruhigt, dass jetzt alles seinen Gang ging. Am Autozug hatten sie sich wiedergetroffen, so hatte sie selbst ihre Sachen in das neue Leben begleitet, es war alles gelaufen wie am Schnürchen. Sie parkte ihr Auto ein Stück weiter an der Straße und sah Rike an. »War das ein Ritt.«

»Wir sind sechs Stunden gefahren«, entgegnete Rike und öffnete ihren Gurt. »Und nur ein kleiner Stau, das war doch nicht schlecht. Jetzt laden wir ruckzuck aus und dann machen wir den Sekt auf.«

»Ruckzuck?«, Maren wurde schon beim Gedanken an den beladenen Lkw müde. »Dann ... Oh, hallo, Papa!«

Onno war unbemerkt zum Auto gekommen und hatte sich zum Fenster gebeugt, das Maren jetzt runterkurbelte. »Moin. Da seid ihr ja. Ich wollte euch eigentlich helfen, aber jetzt habe ich gleich Chorprobe. Da muss ich hin, wegen der Aufführung im August. Ihr könnt ja schon mal ohne mich anfangen, du kennst dich ja aus. Also bis später dann.« Er knöchelte dreimal aufs Autodach, stieg auf sein Mofa und fuhr los.

»Dann ... viel ... Spaß«, Maren hatte den Türgriff immer noch in der Hand und starrte ihrem Vater mit offenem Mund hinterher. »Ja, ich freue mich auch, dass ich wieder da bin.«

Rike lachte. »So ist er«, sagte sie grinsend und stieg aus. »Dein Papa. Jetzt geht er eben singen, weil er immer singen geht. Na, komm, die Begrüßungsfeier machen wir hinterher. Irgendwann hat es sich ja ausgesungen.«

»Tja«, Maren saß immer noch kopfschüttelnd im Wagen. »Wenn ich Glück habe, hat er den Hausschlüssel stecken lassen. Ich habe nämlich keinen.«

Der Hausschlüssel steckte, Maren schloss auf und betrat das Haus, gefolgt von Rike und einem Umzugshelfer. »So, dann wollen wir mal sehen«, sagte er. »Wo soll was hin?«

»Alles in die Einliegerwohnung«, antwortete Maren. »Der Eingang ist an der Seite, ich mache auf, muss nur den Schlüssel holen.«

Während der Mann zu seinen Kollegen zurückging, um die ersten Möbel auszuladen, blieb Maren vor der Tür der kleinen Wohnung stehen, die ihre Eltern früher an Feriengäste vermietet hatten. Mit der Hand auf der Klinke schloss sie kurz die Augen und dachte an ihre Mutter. Greta hatte sich um die Vermietung gekümmert, die Wohnung damals eingerichtet,

für die Gäste Blumen auf den Tisch gestellt und sich auf jeden Gast gefreut. Die Vermietung war mit Greta gestorben. Onno hatte keine Lust auf fremde Leute. »Weißt du«, hatte er damals traurig gesagt, »deine Mutter mochte das gern. Sie hat sich immer mit den Gästen unterhalten und ihnen manchmal die Insel gezeigt. Das hat ihr gelegen, sie fand das schön, wenn Trubel im Haus war. Aber ich ... ich kann das nicht. Ich mag nicht dauernd mit Fremden reden. Und wenn man sich an sie gewöhnt hat, dann ist ihr Urlaub vorbei und sie reisen ab. Und dann diese Abrechnungen und Kurkarten, nee, das ist nichts für mich.«

Maren hatte ihm vorgeschlagen, die Wohnung zumindest dauerhaft zu vermieten. Das hatte Onno auch gemacht. Die junge Frau, die zwei Sommer lang hier gewohnt hatte, war Kellnerin in Westerland und kam nur für die Saison. Onno war froh über die Lösung gewesen. »Sie bleibt nur über den Sommer, und wenn sie anfängt, mir auf die Nerven zu gehen, ist sie im Herbst wieder weg.«

Für diese Saison musste sich die junge Frau eine andere Bleibe suchen. Oder einen anderen Job in einem anderen Ort. An dem es leichter war, eine Wohnung zu finden, die man von einem kleinen Gehalt bezahlen konnte.

Für die Renovierung hatte Maren ihren Urlaub im Januar genutzt. Sie hatte zwei Wochen gebraucht, auch weil Onno sich komplett rausgehalten hatte. Er mochte keine Farben riechen, hatte er gesagt, und er wüsste auch nicht, wie sie es genau haben wolle. Und das abschließende Putzen wäre auch eher was für sie als für einen alten Seemann. Aber er hatte jeden Abend ihre Ergebnisse begutachtet. Und sich dabei immer stolz umgesehen. Entschlossen drückte sie die Tür auf und traute ihren Augen nicht. Mitten im Wohnzimmer stand ein Wäscheständer, auf dem Onnos gesammelte Hemden hingen. Daneben standen zwei Fahrräder und ein Rasenmäher. Aber was Maren aus der Fassung brachte, war der Blumenstrauß auf der Fensterbank. Ein ganzer Arm voller Blumen aus dem Garten, etwas schief drapiert in einem gläsernen Sektkühler. Ohne Wasser zwar, aber man konnte nicht alles haben. Maren hatte das Gefühl, dass Greta ihr zuzwinkerte.

»Also, vielen Dank und noch einen schönen Feierabend«, sagte Maren und schüttelte den Umzugsleuten nacheinander die Hand. »Das war alles prima, und: Grüßt mir Münster!« Sie blieb auf der Auffahrt stehen, bis der Lkw das Grundstück verlassen hatte, hob ein letztes Mal die Hand und wandte sich wieder zurück zum Haus. Sina saß neben Torben, der eine Zigarette rauchte, auf einer Stufe zur Terrasse. Maren lächelte sie an und ließ sich neben sie sinken. »Danke für die Hilfe«, sagte sie. »Ich habe ein ganz schlechtes Gewissen, dass wir dich so eingespannt haben. Das war gar nicht so gemeint. Rike hat doch nur einen Witz gemacht.«

»Geschenkt«, winkte Sina ab. »Die drei Kartons, die ich getragen habe ... Und du bleibst jetzt für immer auf der Insel? Ich glaube, ich würde wahnsinnig werden. Gerade, wenn man das Großstadtleben kennt.«

»Och«, Maren hob die Schultern. »Münster ist ja nun auch nicht gerade eine Weltstadt. Und irgendwie freue ich mich jetzt, wieder hier zu sein.«

Torben sah sie zustimmend an. »Und du hast hier weniger Stress im Dienst«, sagte er. »Auf Sylt gibt es höchstens mal ein paar besoffene Urlauber oder Jugendliche, die einer Oma das Portemonnaie klauen. Da ist in Münster bestimmt mehr los.«

»Wieso?« Sina wickelte sich eine Haarsträhne um den Finger und sah Maren neugierig an. »Was machst du denn? Ich dachte, du seist Arzthelferin.«

»Ich bin Polizistin«, antwortete Maren freundlich. »Rike arbeitet bei Dr. Hansen. Wo ist sie eigentlich?«

»Hier«, kam die Antwort postwendend. Rike kam aus dem Haus und schwenkte einen Korb, in dem Flaschen lagen. »Möchte jemand jetzt ein Bier?«

»Ich ... ähm ...«, Torben sah Sina an, die nur leicht den Kopf schüttelte und schnell antwortete: »Ich wollte noch was mit Torben besprechen, eigentlich müssten wir deshalb so langsam mal los.« Sie wandte sich an Torben. »Ich meine: Sonst können wir das auch morgen bereden?«

»Nein, nein«, sofort erhob er sich und wandte sich entschuldigend an Maren. »Also, wenn das wirklich okay ist, dann würde ich morgen Nachmittag kommen und dir den Rechner, die Anlage, den Fernseher und den ganzen anderen Kram anschließen und jetzt auch fahren, ja?«

»Natürlich. Schönen Dank für die Hilfe, das war super, dass ihr da wart. Allein hätten wir das nicht so schnell geschafft. Das Bett steht, der Schrank und die Kommoden auch, alles andere hat wirklich Zeit bis morgen. Und bitte nur, wenn es dir passt, du sollst dich nicht gezwungen fühlen.«

Torben grinste schief. »Du, ich mache solche Sachen auch beruflich, alles in Ordnung. Ja, dann bis morgen.«

Auch Sina stand langsam auf, lächelte kurz und schloss sich Torben an. »Schönen Abend«, sagte sie noch, dann verschwanden beide aus Marens Sichtfeld. Rike öffnete zwei Bierflaschen und setzte sich neben sie. »Prost. Da ziehen die beiden von dannen.«

»Ich dachte, er wäre ein Fan von dir.«

»Zeitweise«, erwiderte Rike und setzte die Flasche an die Lippen. »Nur wenn Königin Sina sich lange nicht blicken lässt. Sobald sie auftaucht, verblassen alle anderen Prinzessinnen um sie herum. Tja, damit muss ich leben.« Rike lachte.

Maren rieb nachdenklich über das Etikett. »War sie früher auch schon so? Ich kann mich gar nicht mehr so genau erinnern. Waren die damals schon befreundet? Und ist Sina nicht vorzeitig von der Schule gegangen?«

Rike nickte. »Ja, nach der zehnten Klasse. Ich weiß gar nicht genau, warum. Irgendwie hatte sie wohl keine Lust mehr und die ganz große Leuchte war sie ja auch nie. Aber ob sie Torben damals schon gekannt hat, weiß ich gar nicht. Er ist ja älter als wir. Ich schätze, so vier

oder fünf Jahre. Ich kannte ihn früher nur vom Sehen, aber in den letzten Jahren hatte ich öfter mit ihm zu tun. Er hat eine eigene Firma, macht alles, was man im Haus braucht, von Technik bis Winterdienst, er kann einfach alles.«

»Sind die denn ein Paar?«

Rike zuckte mit den Achseln und drehte die Flasche zwischen den Händen. »Keine Ahnung. Torben ist eigentlich verheiratet, seine Frau taucht zwar nie mit ihm irgendwo auf, aber es gibt sie – Heike. Torben hätte wohl gern was mit Sina, so, wie das hier eben aussah. Und Sina? Sie spielt schon in einer anderen Liga als Torben. Sie ist zwar nicht so oft hier, aber immer, wenn ich sie sehe, ist sie teuer angezogen, fährt dicke Autos, trägt viel Schmuck, sie muss einen Haufen Geld verdienen. Wobei sie früher schon viel Kohle hatte. Allerdings hat Torben auch jede Menge geerbt. Aber er lässt das nicht so raushängen.«

»Vielleicht hat Sina einen reichen Mann«, überlegte Maren. »Und ihre Eltern waren doch auch wohlhabend, oder? In meiner Erinnerung hatten die immer schon viel Geld.«

Rike nickte. »Stimmt. Aber ich habe Sina noch nie mit einem Mann gesehen. Weder im Sommer auf dem Strandfest, wo sie war, noch auf dem Weihnachtsmarkt, sie war immer allein hier. Na ja, ist ja auch egal, ach guck mal, da kommt unser alter Chorknabe.«

Das Mofa gab seltsame Geräusche von sich, als Onno es behutsam ausrollen ließ. Er parkte es vor dem Schuppen, nahm seinen Helm ab, fuhr sich mit den Fingern durch die Frisur und schlenderte langsam auf Maren und Rike zu. »Na? Fertig?«

Onno blieb vor ihnen stehen, seine Haare standen in alle Richtungen, auf der Stirn zeichnete sich der Abdruck des Helms ab. Er warf einen kurzen Blick hinter sich, bevor er sagte: »Karl kommt auch gleich, war mit dem Rad beim Singen, ich habe ihn natürlich abgehängt. Er will dir unbedingt Hallo sagen, als ob er das morgen nicht auch noch könnte. Aber so ist er. Ich hole mal zwei Flaschen Bier für uns.«

»Ich mach schon«, sagte Rike schnell, sprang auf und gab Onno einen kleinen Klaps auf die Schulter. »Sag du mal deiner Tochter richtig Hallo, das hast du bisher ja noch nicht geschafft.« Pfeifend verschwand sie in der Küche, Onno sah ihr hinterher. »Die Rike ist manchmal ...«

Unbeholfen strich er sich die Haare glatt und sah seine Tochter an. »Ich habe doch Hallo gesagt«, meinte er. »Bevor ich losgefahren bin. Aber zur Chorprobe muss man pünktlich sein, sonst warten alle anderen. Tja, was soll ich sagen? Dann wollen wir mal gucken, ob wir das Wohnen hier zusammen so hinkriegen.«

Onno Thiele hatte sicherlich viele Talente. Das Halten einer emotionalen Begrüßungsrede, weil sein einziges Kind nach vielen Jahren ins Elternhaus zurückkehrte, gehörte nicht dazu. Noch nicht mal im Ansatz. Damit hatte Maren auch nicht eine Sekunde lang gerechnet, aber dass er sich nun so schwertat, überraschte sie doch. Ein Außenstehender könnte das Gefühl bekommen, es wäre Onno überhaupt nicht recht, dass er sein Leben ab heute wieder mit seiner Tochter teilen sollte. Bestenfalls sei es ihm egal. Und das, obwohl Maren diese

Versetzung auch für ihn angeleiert hatte. Aber das wusste Onno ja nicht, er hatte es nicht von Maren verlangt, und sie hatte es ihm nicht gesagt. Trotzdem hätte er sich freuen können, dachte sie, bis ihr die Blumen einfielen. Etwas zögernd stand sie auf, stieg die drei Terrassenstufen hinab und ging auf ihn zu.

»Das werden wir, Papa«, sagte sie leise und umarmte ihn fest. »Danke für die Blumen«, flüsterte sie ihm ins Ohr, bevor sie ihn wieder losließ. »Ich habe noch ein bisschen Wasser in den Sektkühler getan.«

Er drückte sie kurz an sich, dann löste er sich schnell und trat einen Schritt zurück. »Dann solltest du mal schnell einen Lappen holen. Der Kühler ist gesprungen, der ist nicht mehr dicht, da saust du jetzt die ganze Fensterbank mit ein.«

Maren starrte ihn an, dann fing sie plötzlich an zu lachen. »Du machst es mir nicht leicht, Papa«, sagte sie. »Und ich ... ach, da kommt Karl.«

Unter vollem Einsatz seiner Fahrradklingel bog Karl schwungvoll aufs Grundstück ein. »Herzlich willkommen«, rief er, ließ das Fahrrad einfach seitlich auf den Rasen fallen und stürmte auf Maren zu. »Ist das schön, dass du wieder hier bist!« Er umschloss sie mit seinen langen Armen und küsste sie schmatzend auf den Scheitel, bevor er sie von sich schob, um sie besser mustern zu können. »Und gut siehst du aus, Maren, richtig hübsch und erfolgreich.«

»Jetzt mach mal halblang«, mischte sich Onno aus sicherer Entfernung ein. »Die Schleimspur bleibt sonst tagelang auf dem Rasen. Willst du was trinken?«

»Natürlich«, antwortete Karl mit einem verständnislosen Blick auf Onno. »Ich dachte, es gäbe hier Champus, Kapelle und Tanz.«

Onno sah ihn mitleidig an, dann drehte er sich um und schlurfte zum Haus. »Ich glaube, dir bekommt das Singen nicht«, grummelte er. »Du wirst ja immer bekloppter.«

Karl wartete, bis Onno außer Hörweite war, dann fragte er: »Und? Ist er wieder schrullig?«

»Er kann nichts dafür«, entgegnete Maren und zog Karl am Arm zur Terrasse. »Er konnte früher schon nicht gut mit Gefühlen umgehen, und das ist nach Mamas Tod auch nicht besser geworden. Aber er hat mir Blumen in die Wohnung gestellt, das hat mich echt gerührt. Dass er vor Freude ausrastet, hatte ich ja nicht erwartet.«

Sie war zwar ein kleines bisschen enttäuscht über den eher nüchternen Empfang, aber das musste sie ja nicht Karl auf die Nase binden. Es würde alles gut werden, sie musste Onno etwas Zeit geben, damit er sich an die neue Situation gewöhnen konnte. Und irgendwann würde er sich vielleicht auch freuen, dass seine Tochter wieder da war und er nicht allein bleiben musste.

»Danke, meine Süße«, Maren drückte Rike, die schon seit zehn Minuten von einem schweren Schluckauf gequält wurde, dankbar an sich. »Ohne dich hätte ich das alles gar nicht geschafft.«

»Siehst...te mal«, versuchte Rike eine Antwort und probierte dabei, Marens Fahrrad